

LEIPZIGER

Jüdische Zeitung

Wochenblatt für die gesamten Interessen des Judentums

Abonnement durch alle Postanstalten
Postscheckkonto Leipzig Nr. 10979

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. Jacques Adler, Leipzig
Redaktion und Expedition: Keilstr. 4 Tel. 10211

Abonnementspreis
für das 1. Quartal 1924:
2,- Goldmark.

Nummer 2

Leipzig, 13. Januar 1924

3. Jahrgang

Chronik der Woche

Von der jüdischen Gemeinde in Wien ist ein jüdisches Jugendamt begründet worden, zu dessen Förderung sämtliche jüdischen Vereine, die sich mit Jugendpflege befassen, einen Jugendfürsorgeverband begründet haben.

In Moskau fand zu Ehren der hebräischen Dichterin Elischewa ein hebräischer Künstlerabend statt.

Die vom Keren Hajesod begründete Allgemeine Hypothekbank in Palästina hat die Emission von Pfandbriefen aufgenommen. Der Erlös der Pfandbriefe dient zu hypothekarischen Baudarlehen an jüdische Siedler.

Im jüdischen Kalenderjahr 5683 (1922/23) wanderten nach Palästina an orientalischen Juden ein: 548 Perfer, 446 Kurdistaner, 382 Marokkaner, 162 Bagdader, 175 Aleppaner, 177 Balkanesen, 102 Jemeniten, 51 Georgier, 27 Ceimooaner, 24 Tripolitaner, 46 Anatolier und 31 Surcalianer.

Von transsylvanischen Juden wird zur Zeit in Rub-el-Nasrah im Emek Jesreeel auf Nationalfondsboden eine neue Kolonie von 50 Familien gegründet.

Der bekannte Rabbiner Dr. Joseph Silbermann aus New York telegraphierte von seiner Palästina-reise als ersten Eindruck aus Jerusalem: „Die jüdischen Leistungen hier sind über alles Erwarteten. Palästinas Zukunft ist sichergestellt.“

Die amerikanischen Juden haben den Bodenkauf für eine neue Kolonie in Palästina eingeleitet, die den Namen Herzlia tragen und 13000 Dunam umfassen soll.

Die jüdischen Gewerkschaften in Amerika haben eine Sammlung von 150000 Dollar zugunsten der jüdischen Arbeiter in Palästina begonnen.

Der jüdische Finanzmann Sigmund Bosel in Wien hat die Deckung des Defizits der Wiener Universität übernommen.

Dr. Martin Duber hat auf Vorschlag der Frankfurter jüdischen Gemeinde den Lehrauftrag für jüdische Religionswissenschaft und Ethik an der Universität Frankfurt a. M. erhalten.

Die polnische Regierung hat auf Grund der verfassungsmäßigen Religionsfreiheit verordnet, daß Juden, die im Eisenbahnen in Lallis und Tefillin beten, in keiner Weise gestört und belästigt werden dürfen.

Das jüdische Lehrerseminar „Jabne“ in Kowno (Litauen) wurde nach Telschi verlegt.

Am jüdischen Viertel in Tripolis (Maliensisch-Nordafrika) wurden von Faschisten mehrere Juden ermordet.

Die Synagoge „Ohem-Zedel“ in New York feierte ihr 50jähriges Bestehen.

Zum Direktor der Mädchenschule der Hamburger jüdischen Gemeinde wurde Studienrat Dr. Albert Jonas, bisher Oberlehrer an der Hamburger Talmud-Thora-Realschule, ernannt.

In Frankfurt a. M. wurde eine Nähstube für jüdische Frauen und Mädchen eingerichtet, wo neben Befreiungen auch Nähgarn, Flickstoff und Stopfwolle unentgeltlich verabreicht wird.

Die Wilnaer Truppe veranstaltet in Czernowiz ab Mitte Februar ein sechswöchiges Gastspiel, das finanziell durch Abonnementsvorstellungen gesichert ist und als Novität den „Golem“ von Leiwil bringen wird.

Professor I. Abramowici in Bukarest, ein angesehenere Führer der rumänischen Juden, feierte sein dreißigjähriges Dienstjubiläum.

Heute

Sonntag, den 13. Januar

Königspavillon

vormittags 11 Uhr

Palästinafilm!

Sentimentalität — oder mehr?

Man geht heute zum neuen Palästinafilm, begeistert sich, applaudiert — und was geschieht weiter? Vergesse nicht, daß Palästina den Juden vor eine Entscheidung stellt!

Die Zeitverhältnisse in ihrer neuesten Gestaltung drängen die jüdische Welt zu der Entscheidung, was nun werden soll. Die Vorgänge in Ost- und Mitteleuropa haben das Grundproblem des Zionismus von neuem aufgerollt. Die Lage der jüdischen Gemeinschaft erscheint allenthalben enorm verschlechtert. Preisgabe der jüdischen Minderheiten in Osteuropa, Antisemitismus fast auf dem ganzen Kontinent, antizionistische Kriteleien an dem wohlverordneten jüdischen Heimstättenrecht in Palästina, ökonomischer Verfall der jüdischen Massen, ratloses Warten jüdischer Wanderer vor den verschlossenen Türen der überseeischen Staaten kennzeichnen eine Situation, die dem Leben eines jeden Juden heute irgendwie eine besondere Wendung gibt. Der jüdisch-amerikanische Kongress hat all diesen Dingen Resolutionen gewidmet, die ein lebhaftes Zeitbild vom Abbau der jüdischen Rechte, von Rückgang und Hemmung der jüdischen Kräfte entrollen.

Wie reagiert die Judenheit darauf, daß sie heute wiederum in die Stellung des Paria unter den Völkern veretzt werden soll? Die Frage selbst ist an sich nicht neu. Zum letzten Mal erhob sie sich vor etwa 30 Jahren und ward damals mit der mächtigen Volksbewegung beantwortet, die im Kongress-Zionismus ihren Ausdruck fand, in einer revolutionären Tat, die den Kampf mit den Schicksalsmächten des jüdischen Volkes aufnahm. Was Herzl und Nordau von der Tribüne des jüdischen Parlaments verkündeten, war den Zeitgenossen unerhört. Gelang ihnen auch nicht sogleich die Erreichung des politischen Ziels, des „Charter“ für das jüdische Nationalheim in Palästina, so bewirkte doch der Zionismus jener Zeit, wie heute historisch feststeht, ein Wiedererwachen des jüdischen Geistes auf allen Lebensgebieten, mochten die neuen Regungen nun Entfaltung oder Widerspruch zu den zionistischen Tendenzen offenbaren.

Seitdem hat man sich an den Zionismus gewöhnt. Einst revolutionäre Neuerung, offene Rebellion gegen unwürdige Lebensumstände, ist er jetzt vielfach in ein stilleres Fahrwasser gegliedert, herkömmlicher Bestandteil des jüdischen bürgerlichen Alltags geworden. Neben anderen Vereinszugehörigkeiten ist man auch Zionist; neben anderen Zwecken gibt man auch für Palästina, man tut dies und das, hört gelegentlich einen Redner an und freut sich über einen schönen Film. Die Schwere der persönlichen Entscheidung befindet sich nur bei der Bemessung finanzieller Leistungen. Ueberdies bewundert man die Chalusim und bestaunt den Mut dessen, der wirklich das unternimmt, was doch schließlich die praktische Konsequenz des zionistischen Bekenntnisses ist, die Bindung seines Daseins an Palästina.

Ist ein Vereinsidyll der Zionismus, der heute noch mächtiger als selbst in den Tagen des ersten Kongresses die Antwort des jüdischen Volkes auf unerhörten Druck, auf Rechtsbruch, Beschimpfung, Knechtschaft und Verfolgung sein soll? Sentimentalität allein schafft keinen Wandel in der Gruppierung ganz realer wirtschaftlicher und politischer Faktoren, wie sie in der Gegenwart zu unseren Ungunsten wirken. Spenden, die einem nicht weh tun, Resolutionen, die einen nicht binden, ändern nichts an einer Lage, die uns durch den „Numerus clausus“ geistig, durch die Hejpropaganda moralisch, durch Ausweisung, Rechtsverweigerung, Boykott und Plünderung wirtschaftlich verelenden läßt. Mit Mahnungen an Vernunft und Menschlichkeit, mit Bitten und Beschwörung wird nichts ausgerichtet. Nur ein Radikalmittel gibt es: Länder verlassen, in denen der Jude bedrückt wird, und in Palästina Kraft dem uns vom Völkerbund verliehenen Recht die Heimstätte aufbauen. Das allein ist Zionismus, der nicht Erzeugnis sentimentaler Emotionen, sondern ein Entschluß aus tiefster Not ist.

Werden sich heute die Juden zu solchem Zionismus entschließen, werden sie alle Kraft ihrer Persönlichkeit dafür einsetzen, sich und ihrer Gemeinschaft die Möglichkeit eines würdigen Daseins zu verschaffen? Trifft die Auffassung zu, die großdenkende Menschen auch heute von Juden und Judentum haben, so müßte sich die zionistische Bewegung aus dem ruhigen Fluß einer wohlfunktionierenden Organisation wieder in den hinreichenden Strom verwandeln, dessen Lauf das Gefühl der beleidigten Menschenwürde, des gekränkten Rechts, des bedrohten Daseins beschleunigt. Vor der Macht dieses Entschlusses würden alle Hindernisse zu Boden sinken, und auch die materielle Kraft der jüdischen Massen wäre immer noch groß genug, um nach zeit-

„Eine Reise durch Erez Israel im Jahre 1923“

Der neue Palästinafilm
Im Königspavillon Promenadenstr. 8 | Sonntag, 13. Januar, vormittags 11 Uhr: Erstaufführung
Sonntag, 20. Januar, vormittags 11 Uhr: Jugendvorstellung

gemäß erweitertem Plan das Siedlungswert in Palästina zu fundieren.

Geschlecht aber nichts, bleiben Klagen und Proteste unsere einzige Aeußerung auf alle uns zugefügte Unbill, hält unser Zionismus sich weiter in den engen Bahnen einer Vereinsangelegenheit, dann freilich möchte man sich zum jüdischen Problem doch noch anders stellen. Nichts entmutigt tiefer als der Anblick des Verprügelten, der gleich, als wäre nichts geschehen, sei es hier, sei es dort, Tausch und Vermittlung wieder aufnimmt. Nichts verkehrt unseren Stolz so sehr wie der Anblick der Geschäftigkeit, die den Augenblicksgewinn genießt, die in den Tag hineinlebt, unproduktiv, Gefahren nur ausweichend, nicht sie bekämpfend, ohne ein Gefühl der Verantwortung für kommende Zeit, allen Moden folgend, vom Eigenen nur Formen ohne Inhalt während. Ist die jüdische Masse wirklich soweit den zersetzenden Einflüssen einer niedergehenden Kultur verfallen, daß sie dem Gebot nationaler Selbstachtung nicht mehr zu folgen vermag, dann allerdings bietet sich das jüdische Problem, wie schon gesagt, uns anders dar, Zionismus unmittelbar als Frage der persönlichen Selbstbehauptung. Der Jude, der nicht Mensch und Bürger zweiter Klasse sein will, wird andere bei ihren Geldern und Geschäften lassen und seinen Weg in die Heimat suchen. Das wäre dann der äußerste Fall.

Wir hoffen aber, daß selbst jetzt die zionistische Initiative für eine jüdische Massenbewegung noch nicht zu spät kommt, daß der Zionismus und alles, was in seiner Richtung geht, mehr ist als unverbindliche Sentimentalität. — Erwarten wollen wir, daß die Erniedrigung, die uns in tausend Pamphleten zugebracht wird, Stolz und Entrüstung auch bei den Gleichgültigsten weckt. Die zionistischen Führer stehen bereit; sie kennen ihren Weg und würden ihn für sich selbst auch allein und ohne Hilfe finden. Aber das Volk braucht sie, und darum opfern Männer wie Weizmann, Sokolow, Ruppin und viele andere Kraft und Gesundheit der unablässigen Werbung gerade für die Sache derer, die im Lärm ihrer Geschäfte kaum auf die Stimme hören, die über Jahrtausende hinweg heute zur Seele des jüdischen Menschen spricht.

„Achduth“.

Am 26. Dezember erfolgte in Frankfurt a. M. unter Beteiligung zahlreicher prominenter Persönlichkeiten aus allen Teilen des Reiches die Gründung eines „Verbandes gelehrter Juden Deutschlands“, der den Namen „Achduth“ führen wird. Dieser Name ist ein Programm: Die neue Organisation will alle diejenigen Gelehrten umfassen, die sich zur Einheit der gesamten jüdischen Gemeinschaft bekennen; in religiös-politischen Fragen will sie es aber jedem Einzelnen freistellen, den rechten Weg selbst zu finden. Ein Aufruf, der diese grundsätzlichen Voraussetzungen kurz festlegte, ist vor einigen Wochen an eine Reihe jüdischer Persönlichkeiten verandt worden, die fast ausnahmslos dem an sie gerichteten Rufe Folge geleistet haben und zur Tagung nach Frankfurt a. M. gekommen sind.

Der starke Widerhall, den der Ruf zur Sammlung in allen traditionell gerichteten Kreisen, nicht etwa nur in den sogenannten „gemeindefunktionären“, gefunden hat, legt davon Zeugnis ab, daß die überwiegende Mehrheit des deutschen gelehrten Judentums nunmehr des langen Habers müde ist und sich endlich zur Förderung ihrer großen positiven Aufgaben zusammenschließen will. Diese Tendenz kam sowohl in dem einleitenden Referat des Herrn Dr. Albert Sondheimer als in dem Referat des Herrn Rabbiner Dr. Anna, Mannheim, über die Verpflichtung zur *חובות* zur Gemeinbürgerschaft und schließlich in dem dritten Referat des Herrn M. A. Loeb, Berlin, über die Organisationsform, sowie auch in den Debatten der Gründungsverammlung deutlich zum Ausdruck. Eine kleine Gruppe, die nur die im engeren Sinne gemeindefunktionären Aufgaben der neuen Organisation zuweisen wollte, wurde überstimmt und wohl auch überzeugt, was in der einstimmigen Annahme des Gesamtstatuts zum Ausdruck kam. So ist nunmehr endlich eine Vereinigung geschaffen worden, die jedem thora-treuen Juden offen steht und nicht nach feinem Bekenntnis zu Agudah oder Misrachi, Zentralverein oder Separatgemeinde fragt.

Die Verhandlungen brachten weiter zum Ausdruck, daß die praktische Lösung der brennenden Gegenwartsfragen entpolitisiert werden müsse. Aus diesem Grunde wurde ausdrücklich eine Entschliebung angenommen, die den Vorstand autorisiert, sich mit anderen Organisationen zur gemeinsamen Arbeit zusammenzutun. Auf der Grundlage dieser prinzipiellen Beschlüsse fußten dann die weitere Diskussion und die aus ihr organisch erwachsenden Ergebnisse: die Einsetzung einer Wirtschaftskommission (mit dem Sitz in Hamburg), die der materiellen Not der kleinen und Mittelmitteln zu begegnen versuchen und die geeigneten Schritte zur Verbilligung der rituellen Lebensführung unternehmen soll, einer weiteren Kommission (mit dem Sitz in Berlin), die zu den etwa notwendig werdenden Verhandlungen mit den Behörden autorisiert

ist, einer Literatur- und Pressekommission, die sich bereits mit einigen konkreten Projekten zu befassen hat, einer Erziehungskommission, die sowohl die Erhaltung, Mehrung und Ausgestaltung von jüdischen Schulen und Lehranstalten wie auch das brennende Problem des Lehrernachwuchses bearbeiten wird. Schließlich bezog die Versammlung den einhelligen Willen, daß die „Achduth“ sich dem Problem des Wiederaufbaues des Heiligen Landes mit Ernst zuwenden soll.

Durch die Annahme des Statuts gab sich die „Achduth“ schließlich eine Verfassung, die sie zu einer durchgegliederten Organisation auf demokratischer Basis stempelt: den Ortsgruppen, die in einigen Orten bereits gegründet sind, in anderen kurz vor der Konstituierung stehen, wurde ein Wahlrecht zur „Hauptversammlung“ eingeräumt, deren erste voraussichtlich Anfang September 1924 stattfinden wird. Unterdessen leiten ein Vorstand und ein weiterer Ausschuss die Arbeit. Die Namen der diesen Gremien Angehörigen werden besser als alle Worte beweisen, wie weit der Bannkreis der neuen Vereinigung, deren Sitz zunächst in Frankfurt a. M. sein wird, bereits heute reicht.

Es wurden gewählt:

Zum Vorsitzenden: Dr. Albert Sondheimer, Frankfurt a. M.

Zu stellvertretenden Vorsitzenden: Rabbiner Dr. Anna, Mannheim, Professor Adolf Fränkel, Marburg, Moriz A. Loeb, Berlin.

Von den in den Vorstand und Ausschuss weiterhin gewählten Persönlichkeiten führen wir noch an: L. Birnbaum-Fürth, Jakob Daube-Freiburg, Dr. Dr. Deutsch-Fürth, Edwin Feist-Frankfurt a. M., Kommerzienrat Fränkel-München, Rabb. Dr. Freund-Hannover, Georg Freudenstein-Frankfurt a. M., Dr. Freyhan-Breslau, Bruno Galewski-Berlin, Bankdir. Haas-Karlsruhe, Max Hadenbroch-Frankfurt a. M., Jakob Heßcher-Hamburg, Rabbiner Dr. Hofmann-Frankfurt a. M., Rabb. Dr. Hoffmann-Breslau, Rabb. Dr. Horowitz-Frankfurt a. M., Dr. Bernhard Kahn-Berlin, Stadtrat Meyer-Halberstadt, Jakob S. Polen-Frankfurt a. M., Rabb. Dr. Simonsohn-Breslau, Nathan Sondheimer-Frankfurt a. M., Rechtsanwalt Dr. Sulzberger-Wiesbaden, Dr. Stiebel-Frankfurt a. M., Studienrat Dr. Anna-Nürnberg, Rabb. Dr. Wreschner-Bad Homburg, Dr. Würzburger-Heilbronn u. a. m.

Für Berlin, Breslau, Köln, Hamburg, Würzburg und andere Gemeinden werden weitere Vorstands- und Ausschussmitglieder von den dortigen Ortsgruppen delegiert.

Schließlich sei noch eine Reihe von Persönlichkeiten aufgeführt, die ihren Beitritt zur „Achduth“ bereits erklärt haben:

Rabb. Dr. Bamberger-Wandsbeck, Rabb. Dr. Düner-Köln, Studiendir. Dr. Jonas-Hamburg, Rechtsanwalt Dr. Lerner-Hamburg, Hugo Mainz-Hamburg, Kommerzienrat George Marx-Königsberg, Zahnarzt Dr. Nathansen-Würzburg, Jul. Philipp-Hamburg, Rabb. Dr. Rosenthal-Köln, Oberlehrer Stoll-Würzburg, Rabb. Dr. Weingarten-Bad Ems, Victor Wreschner-Breslau und andere mehr.

Jüdische Kulturaufgaben im Lichte der Wirtschaft.

Von Dr. Jacques Adler (Leipzig).

Budgetdebatten zionistischer Körperschaften bringen nicht selten einen Disput darüber, ob Ausgaben für wirtschaftliche Aufbauzwecke ein Vorrang gegenüber den Staatspositionen für Kulturarbeit zuzusprechen sei, ob uns nicht die Lebensfristung und planmäßige Entwicklung der Siedlungen und Unternehmungen wichtiger sein müsse als der „Luxus“ höherer und höchster Bildungsinstitute. Die Notwendigkeit der elementaren Erziehungsaufgaben läßt man allenfalls gelten; was aber weiter geht, wird auf spätere Zeit oder auf private Quellen verwiesen.

Es mag den Betreffenden gern zu glauben sein, daß nicht Kulturfeindschaft, sondern das Bewußtsein unermesslichen Zwanges und Sparsamkeit ihnen diese Stellungnahme diktiert, und es ist mit ihnen in der Praxis der nationalen Finanzierung durchaus eine Einigung möglich, indem man dem für solche Zwecke minimal zu beanspruchenden Keren Hajesod spezielle Organisationen von Förderern der Universität, der Bibliothek, des Technikums zur Seite stellt. Die Gefahr liegt jedoch nahe, daß aus jenen Diskussionen hier und da auch in weiteren jüdischen Kreisen eine gewisse Unterschätzung der subtileren Kulturaufgaben entsteht, weil sie verfrüht oder dem scharf angespannten Stande unserer Finanzen nicht angemessen seien.

Daher erscheint es angebracht, gerade vom Standpunkt unserer jüdischen volkswirtschaftlichen Interessen aus einige prinzipielle Bemerkungen zur Kulturfrage, zunächst für Palästina, dann aber auch für die Länder der Diaspora zu machen. Wöllig unbestritten ist die Bedeutung unseres Elementarschulwesens in Palästina für den Ausbau unserer wirtschaftlichen Position. Die Volksschule schafft die sprachliche Einheit und das Existenzminimum an

Fähigkeiten und Kenntnissen, das der Jude als Landwirt, Handwerker, Industriearbeiter in Palästina unbedingt haben muß, um die ökonomische Situation aufrecht zu erhalten, die eine Intensivierung der palästinensischen Produktion in unmittelbarem kausalem Zusammenhang mit dem Werden der jüdischen Heimstätte steht. Wir wissen, daß eine Zunahme der jüdischen Einwanderung direkt von der wirtschaftlichen Fassungsverkraft („Kapazität“) Palästinas abhängt. Das jüdische wirtschaftliche Können als Produkt planmäßiger Erziehung zur Initiative, zur Disziplin, zur Ordnung, zur Ausdauer, zum systematischen Denken, zur technischen Fertigkeit ist also in vielen Punkten entscheidend für die Erweiterung unserer nationalen Kolonisation im Lande. In Abwandlung eines bekannten Wortes: Der jüdische Schulmeister wird uns die Heimstätte in Palästina gewinnen.

Sowohl was die Elementarschulen als auch was Fach- und Fortbildungsunterricht und Handelsschulen anbetrifft, namentlich aber im Hinblick auf das Technikum zu Haifa wird dieser Gedankengang allgemeine Zustimmung finden.

Wie verhält es sich nun mit den Anstalten, die höhere allgemeine Bildungsziele erstreben, Gymnasien, hebräische Universitäten, jüdische Nationalbibliothek? Von der engen merkantilistischen Begründung, die solche Institute wirtschaftlich gutheißt, weil sie durch Anlockung wohlhabender ausländischer Besucher Geld ins Land bringen, von diesem hier deplacierten Fremdenverkehrsstandpunkt sei natürlich abgesehen. Eine tiefergehende Prüfung ergibt zunächst einmal, daß das über die elementare und technische Bildung Gesagte auch auf die höhere Allgemeinbildung, auf die wissenschaftliche Schulung durchaus zutrifft. Zur jüdischen Unter- und Mittelschicht muß auch eine zur Führung begabte Oberschicht hinzukommen, in richtiger Proportion, die durch strenge Auswahl der wirklich Befähigten erzielt wird. Nun ist zwar heute in Palästina die jüdische intellektuelle Oberschicht sehr reichlich vertreten, aber sie bezieht ihren Nachwuchs im wesentlichen aus Europa, wo heute aus verschiedensten wirtschaftlichen und psychologischen Ursachen — Verarmung, Numerus clausus — der jüdische Anteil am Hochschulstudium und den akademischen Berufen stark zurückgeht, so daß in Zukunft unsere Gliederung ein außergewöhnliches Übergewicht der kommerziellen Tätigkeit über die geistig schaffende aufweisen dürfte. Dementsprechend sollte Palästina künftig immer weniger sich auf den Nachwuchs der Intelligenz aus Europa verlassen. Ferner entspricht gemäß den Zufällen der Einwanderung die Zusammenlegung unserer Oberschicht im Lande durchaus nicht allgemein den wirtschaftlichen Bedürfnissen, es sei denn, daß sie durch Berufswechsel oder Berufsanpassung ausgeglichen werde. All dies beweist uns, wie notwendig es ist, durch eigene Institutionen in Palästina uns dort die Oberschicht heranzubilden, die die Führung der künftigen Generationen übernehmen soll.

Für die wissenschaftliche Vorbereitung zu den verschiedenen praktischen Berufen ist die Existenzberechtigung unserer Institutionen selbstverständlich leicht festzustellen. Wir brauchen den im Lande geschulten Arzt, der die klimatischen Eigenheiten kennt, den im Lande herangebildeten Juristen, der nicht nur mit dem europäischen, sondern auch mit dem talmudischen und dem mohammedanischen Recht vertraut ist. Wir brauchen den Physiker, den Botaniker, den Zoologen, deren Verksarbeit zumeist auch unmittelbar praktischen Nutzen für die Wirtschaft des Landes gewährt. Aber auch insoweit Wissenschaft und Kunst nur reinen Kulturbedürfnissen dienen, sei es die Altertumskunde, die Religionswissenschaft, die Geschichtsforschung, die literarische, musikalische, schauspielerische Betätigung, haben sie das Recht ökonomischer Wertprüfung nicht zu scheuen. Kulturbedürfnisse sind materiell nur aus zusätzlichem Volkseinkommen zu decken, Erträgen der Arbeit, des Kapitals, des Bodens, die über den direkten Lebensbedarf hinausgehen. Die Erweckung von Kulturbedürfnissen ist also ein Anreiz zu vermehrter, verfeinerter, besser organisierter Produktion, zur Steigerung des Volkseinkommens, zur Erhöhung des Standards der durchschnittlichen Lebenshaltung.

Vor allem aber schafft das einheitliche Kulturbewußtsein, das sich um die Faktoren der Universität, der Bibliothek, des Konzert- und Bühnenwesens, der bildenden Künste, des Buchgewerbes konzentriert, das Gefühl des nationalen Zusammenhanges, das auch die Tendenzen des Wirtschaftslebens im Sinne des großen Aufbaugesdankens bestimmt. Volkswirtschaft als Organismus, der weit mehr, der etwas ganz anderes ist als bloß die Summe einzelner privater Aktionen, ist nur dort möglich, wo ein „Volk“ vorhanden ist, eine Kulturgemeinschaft. Zwischen ökonomischer Entfaltung und kultureller Renaissance besteht eine notwendige Verbindung. Lehr- und Forschungsinstitute sind im jüdischen Palästina noch weniger „Luxus“ als in jedem anderen Lande und bei jedem anderen Volke, denn erfahrungsgemäß ist das jüdische Leben nirgends so stark und fest wie dort, wo sein Alltag von dem nach Erkenntnisstrebenden Denken durchwirkt ist.

Die Kulturarbeit in Palästina ist auch für das Judentum in den Ländern der Zerstreuung ein Gewinn an wirtschaftlicher Energie, eine Stärkung seiner gefährdeten Positionen. Die judenfeindliche Bewegung insbesondere an den osteuropäischen Hochschulen bedeutet praktisch eine Verdrängung der Juden nicht nur aus den wissenschaftlichen Berufen, sondern auch aus der Industrie, dem Großhandel, dem Bankgewerbe, die heute sämtlich eine Hochschulbildung verlangen, sei es auf dem Gebiete der Nationalökonomie und der Jurisprudenz, sei es auf dem der Naturwissenschaften und der Technik. Eine Analogie zu dieser Verdrängung bietet im hohen Mittelalter die Deklassierung der Juden aus dem zwischenstaatlichen Großhandel zum Trödel- und Pfandleihgeschäft. Den Niedergang zu verhindern, der erst ein geistiger, dann aber mit aller Wucht ein wirtschaftlicher sein würde, ist eine wesentliche Funktion der eigenen jüdischen zentralen Lehr- und Forschungstätigkeit in Palästina, die den Vernichtungsplan der Numerus clausus-Bewegung zunichtemachen wird.

Ein Kulturbild aus Polen.

Am 6. November 1923 wurde dem Vorstand der jüdischen Gemeinde zu Rawitsch (Posen) durch den Herrn Bürgermeister die Eröffnung gemacht, daß gemäß einer Verfügung der Wojewodschaft Poznan die jüdische Gemeinde als aufgelöst erklärt und deren schönes Gotteshaus nebst den anderen Baulichkeiten mit Beschlag belegt worden seien. Trotz sofortigen mündlichen Protestes des Vorstandes gegen den Eingriff in das Eigentumsrecht der Gemeinde wurde dieser der Gottesdienst im Tempel sowie die Verfügung über die genannten Gebäude unterzogen und der Vorstand genötigt, nach vorangegangener Bestandsaufnahme sämtliche Schlüssel dem Magistrat in die Hände zu geben.

Es war vorauszusehen, daß die jüdische Gemeinde die behördliche Verfügung, die ihre Auflösung und die Beschlagnahme ihrer Vermögenswerte anordnete, nicht ohne weiteres anerkennen, sondern daß sie diese, als zu unrecht erfolgt, in administrativem und gerichtlichem Beschwerdewege anfechten würde. Der Gemeindevorstand wandte sich zu diesem Zweck an die Wojewodschaft, sowie an das Warschauer Kultusministerium mit einer Beschwerde, nahm auch mit der jüdischen und deutschen Sejmfraktion Fühlung und eine Deputation erwirkte sogar eine Unterredung mit dem Herrn Kultusminister. Die behördlichen Mühlen mahlen jedoch auch heute noch recht langsam. Daß das Verfügungsrecht der jüdischen Gemeinde über ihr Eigentum wieder zurückgegeben wird, darauf besteht wohl Hoffnung, wann sich diese aber verwirklichen wird, steht dah., noch länger dürfte eine eventuelle Entscheidung auf gerichtlichem Wege herbeigeführt sein.

In dieser Wirrnis vermochte nun eine andere höhere Stelle in die Mauer, die der jüdischen Gemeinde das Betreten ihres Gotteshauses verwehrte, eine Bresche zu legen, nicht der Gemeinde zuliebe, sondern eigene Interessen verfolgend, die doch mittel-

bar der Gemeinde zum Vorteil dienen. Seit dem Zeitpunkt der Beschlagnahme war es nämlich nicht mehr möglich, in dem von gottesdienstlichen Geräten geräumten Tempel für die jüdischen Soldaten der Rawitscher Garnison — etwa 60 an der Zahl — Andachten abzuhalten. Dieser unhaltbare Zustand kam zur Kenntnis des Dezerenten für jüdische Angelegenheiten im Kriegsministerium, eines Ober-rabbiners, der nun nach Rawitsch eine Inspektionsreise unternahm. Der hohe Geistliche veranlaßte nun das Garnisonkommando zur Ansetzung eines Gottesdienstes. Dieser konnte jedoch, da die jüdischen Soldaten am Sonntag nachmittag vor den verschlossenen Synagogentüren wieder umkehren mußten, erst am Montag nachmittag abgehalten werden, nachdem die Schlüssel vom Magistrat herbeigeschafft worden waren. Zu dieser Andacht fand sich auch die jüdische Gemeinde zahlreich ein. Die Schlüssel wurden sodann von der Hand des Gemeindevorstandes in die des Garnisonkommandos zurückgelegt, das sie dem Magistrat wieder aushändigte.

Im Prinzip bleibt die Situation also die gleiche. Die Synagoge bleibt bis zur endgültigen Entscheidung gesperrt, die Beschlagnahme ebenso aufrecht erhalten, nur wird eine öftere Wiederholung der militärischen Andachten auch der Gemeinde die Teilnahme daran gestatten, und was das Wichtigste ist, die Möglichkeit der Verwendung der Synagoge zu anderen als kirchlichen Zwecken ausschließen.

Eine jüdische Poliklinik in Budapest.

Aus Budapest wird uns berichtet: Hofrat Mador Kaszab hat anläßlich seines dreißig-jährigen Hochzeitstages gemeinsam mit seiner Gattin 400 Millionen ungarische Kronen zur Errichtung einer jüdischen Poliklinik in Budapest gespendet. Diese jüdische Poliklinik wird gleichzeitig wissenschaftlichen Forschungszwecken dienen. Hier sollen jüdische Mediziner, denen infolge des Numerus clausus und des antisemitischen Systems die Fortbildung auf den Universitätskliniken erschwert wird, die entsprechende wissenschaftliche Ausbildung erhalten. Diese Poliklinik und ihr jüdisches Forschungsinstitut dürfte als das erste Gebäude einer jüdischen Universität in Ungarn gelten, für deren Errichtung in jüdischen Kreisen Ungarns schon seit einigen Jahren gearbeitet wird.

Leipziger Umschau

Pünktlich 11 Uhr vormittags beginnt am heutigen Sonntag, 13. Januar, die Leipziger Erstaufführung des neuen Palästinafilms im Königspavillon (Promenadenstraße 8). Im Interesse der Sache ist es, daß man pünktlich kommt und die Plätze rechtzeitig einnimmt. Für die Jugend findet bekanntlich eine Sondervorstellung am Sonntag, dem 20. Januar, statt; es wird gebeten, den Besuch ent-

sprechend einzurichten. Nochmals wird darauf hingewiesen, daß der Film „Eine Reise durch Erez Israel im Jahre 1923“ völlig neu ist; er enthält u. a. die Aufnahme von Professor Einsteins Besuch in Palästina. Der Reinertrag der Aufführungen fließt dem Jüdischen Nationalfonds (Keren Kajemeth Lejizrael) zu und dient ausschließlich dem Ankauf neuen Bodens für die jüdischen Siedlungen in Palästina.

Am 5. Januar wurde der „Wirtschaftsverband jüdischer Studenten in Leipzig“ gegründet, der die Erleichterung der wirtschaftlichen Lage aller jüdischen Studenten zum Ziele hat. Der Arbeitsausschuß wendet sich an die jüdische Öffentlichkeit mit der Bitte um wohlwollende Unterstützung.

Leipziger Veranstaltungen

Sonntag, 13. Januar, vormittags 11 Uhr
Jüdischer Nationalfonds, Sekretariat für Leipzig
 im Königspavillon (Promenadenstr. 8):

Der neue Palästinafilm
 „Eine Reise durch Erez Israel im Jahre 1923“

Dienstag, den 15. Januar, abends 8 Uhr
Zionistische Vereinigung Leipzig
 im Sekretariat, Reilstraße 4:
Vorstands- und Kommissionsführung.
 Besondere Einladungen werden nicht verschickt.

Sonntag, 20. Januar, vormittags 11 Uhr
Jüdischer Nationalfonds, Sekretariat für Leipzig
 im Königspavillon (Promenadenstr. 8):

Jugendvorstellung
 des neuen Palästinafilms.

Dienstag, den 22. Januar, abends 8 Uhr
 im Großen Festsaal des Central-Theaters
 Direktion S. Fostel:
Das jüdische Kind.

Dienstag, den 29. Januar, abends 7 1/2 Uhr
Komitee für das arbeitende Palästina
 im Großen Festsaal des Central-Theaters:
Großer Künstlerabend mit Ball
 zugunsten des Jüd. Palästina-Arbeiter-Fonds.

Chemnitzer Veranstaltungen.

Donnerstag, 17. Januar, abends 8 1/4 Uhr
J. T. u. Spv. Bar Kochba
 in der Jüd. Lesehalle (Brückenstr.):
Gemeinsamer Heimabend.
 (Referat von Joshua Rubin über „Muskeljudentum und Geistesjudentum.“)

Die Fassungskraft Palästinas.

Von Davis Trietsch.
 (5. Fortsetzung)

Freilich: Mit der Kapazität des Landes allein (und auch nicht in Verbindung mit den Fähigkeiten unseres Volkselements) ist es noch nicht getan. Es gehört auch die „Kapazität des Geldes“ mit dazu. Denn wenn die Ausnutzung der Fassungskraft des Landes mit erheblichen Kosten verbunden wäre, so könnte die Sache nicht gelingen.

Wir haben nur dann Aussicht, die jüdische Wanderungsfrage im Aufbau Palästinas zu lösen, wenn die Kostenziffer in einem vernünftigen Verhältnis zu anderweitigen Lösungen und zur finanziellen Leistungsfähigkeit der jüdischen Welt steht.

Wenn unsere beamteten Koloniatoren, die von den Möglichkeiten des Landes und der Eigenart der Juden in kolonialisatorischer Hinsicht so unzureichende Begriffe hatten, auch noch hinsichtlich der erforderlichen Mittel so unmögliche Vorschläge machen, so müssen wir uns eben auch in jeder Hinsicht von solchen Grundlagen freimachen. Kostenziffern von 1000 bis 2000 Stk. pro Familie bei aus nationalen Mitteln unterstützter Kolonisation, wie sie uns tatsächlich von den bei uns maßgeblichen Leuten als notwendig hingestellt wurden, würden nur die Unmöglichkeit der ganzen Sache beweisen.

Bei einer Volkshilfe größten Stils, wie wir sie nötig haben, müssen auch die Kostenziffern der Kolonisation auf einer Stufe gehalten werden, die einen großen Maßstab in der Einwanderung und der Schaffung von Heimstätten ermöglicht. Tatsächlich sind denn auch Kolonisationsformen gezeigt worden, die mit einem Fünftel und einem Zehntel der offiziellen Ziffern auskommen und dabei ungleich bessere und aussichtsreichere Methoden für unseren Fall darstellen.

Aber die Zionistische Organisation als solche und auch das breitere jüdische Publikum haben diese besseren Erkenntnisse noch nicht akzeptiert und kaum die Wichtigkeit der Kostenfrage auch nur eingesehen.

Aber man kann ja sogar von den Befürwortern jener unmöglichen Ziffern oft hören, daß auch 1/5 und 1/10 der von ihnen berechneten Ziffern für eine größere Kolonisation bereits außerhalb der jüdischen Möglichkeiten läge, und daß es „infolgedessen belanglos“ sei, wie hoch die Kosten geschätzt werden! Solange man freilich mit solchen Argumenten operiert, wird allerdings von einer Verwirklichung des Zionismus nicht die Rede sein können, und daran würde auch das politische Wunder, das uns zugefallen ist, nichts ändern können.

Wir müssen vielmehr unsere eigenen Ideen und Pläne von Grund aus ändern und uns auf den Boden der Tatsachen und der tatsächlichen Möglichkeiten stellen.

Dann — mit einem Male — ist aber auch der Zionismus als große Volkssache wieder durchführbar!

* * *

In der Frage der Fassungskraft Palästinas gibt es eine theoretische und eine praktische Seite. Im vorstehenden sind die beiden Fragen so ziemlich gemeinsam behandelt worden. Es wird sich dabei ver-

lohnen, wenigstens in einigen Schlussbemerkungen die beiden Fragen auch getrennt zu behandeln.

Was die theoretische Fassungskraft betrifft, so haben wir gesehen, daß — sogar an den praktischsten (nämlich tatsächlichen) Verhältnissen beider nächster Nachbarländer gemessen — Palästina schon aus eigener landwirtschaftlicher Produktion eine Bevölkerung von mindestens 15—20 Millionen ernähren könnte. Dies gilt schon für die verhältnismäßig primitiven Landwirtschaftsmethoden, wie sie im Libanon und in Ägypten noch heute vorwiegen. Kein Zweifel, daß die technifizierte Landwirtschaft einer sehr nahen Zukunft noch viel größere Ergebnisse zeitigen wird. Gerade wir können diese neue Formen aber sofort haben, weil wir zu diesem Zwecke keine alten aufzugeben haben.

Ebenfalls besteht kein Zweifel, daß die Juden in Palästina sich viel mehr industriell als landwirtschaftlich betätigen werden, und so kommen wir zu einer „theoretischen“ Fassungskraft des jüdischen Palästinas, die mit einer noch viel höheren Ziffer anzugeben wäre, als die bereits erwähnten 15 oder 20 Millionen.

Theoretisch nennen wir diese Ziffer nicht, weil sie praktisch nicht erreichbar wäre, sondern nur weil sie tatsächlich für die vorläufig absehbare Zeit der nächsten Generation nicht in Frage kommt. Die genannten Ziffern sind außerdem ja bereits höher als die heutige jüdische Weltziffer, und es wäre schon sehr viel — auch für einen Optimisten — für die nächsten hundert Jahre auch nur ein Drittel der Gesamtjudentziffer als in Palästina anläßlich anzunehmen.

(Schluß folgt.)

Nach Abschluss des Blattes geht uns noch folgende Meldung zu.

Ch. N. Bialik

und **Chajim Grünberg** sprechen am **Donnerstag, 17. Januar, abends 8 Uhr** in den **Kammermusiksalen** des Centraltheaters über **„Die Aufgaben der jüdischen Schule in der Diaspora“**. Alle Juden und Jüdinnen

FEUILLETON

Verantwortlich: Ben Jehuda.

Einer aus Buenos Aires.

Aus dem Jüdischen des Schalom-Mejaem von A. Suhl.

Aus „Aufzeichnungen eines Geschäftsreisenden“.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung und Schluß.)

Ich gucke meinen Mann an, und denke bei mir: Was kann er wohl sein, der Mensch da? Ein reicher Emporkömmling? Ein ehemaliger Schneider in Amerika, der jetzt ein Konfektionsgeschäft hat? Oder vielleicht wirklich ein Fabrikant? Oder ein Hausbesitzer? Oder sonst ein Mann mit Kapital, der von Zinsen lebt? Doch lassen wir ihn weiterfahren. Er selbst erzählt das besser.

Es ist, hören Sie, eine kluge Welt und eine süße Welt und eine gute Welt, und es ist eine Lust zu leben auf der Welt. Man muß nur zusehen, daß man sich nicht in den Brei spuden läßt. Ich habe mich, hören Sie, nach allen Seiten geworfen. Wie man so sagt, allen Göttern schon gedient. Keine Arbeit war mir zu schwer. Kein Beruf war mir zu häßlich. Und wenn Sie es wissen wollen, gibt es auch gar keinen häßlichen Beruf auf der Welt. Alle Berufe sind schön. Wenn Sie nur redlich handeln, und wenn Ihr Wort ein Wort ist. Ich weiß es von mir selber. Ich will nicht etwa, hören Sie, hingehen und prahlen, ich sei unfehlbar wie der Papst. Aber das dürfen Sie mir auf Ehre glauben, ein Dieb bin ich nicht. Ein Räuber erst recht nicht. Und ein Schwindler auch nicht. Möchte es uns so gut gehen, hören Sie, wie ich ein redlicher Kaufmann bin. Ich handle anständig. Ich lege niemanden rein. Ich verkaufe das, was ich habe. Eine Kasse im Saal — das gibt es bei mir nicht. Kurz, Sie wollen wissen, was ich bin? Ich bin nichts andres als ein Lieferant. Ich versorge die Welt mit Ware. Die Ware, die alle kennen, wovon aber keiner spricht . . . Warum? Weil die Welt schon eine zu kluge Welt ist und die Menschen schon zu gewitzt. Sie lieben es nicht, daß man ihnen für schwarz sagt, daß es schwarz ist, und für weiß, daß es weiß ist. Sie hören es lieber umgekehrt, daß man ihnen für schwarz sagt, es sei weiß, und für weiß, es sei schwarz. Nun, was soll man mit ihnen tun?

Ich gucke meinen Mann aus Buenos Aires an und denke beimar: Herrgott im Himmel! Was sag doch nur dieser Mensch sein? Was für einen Artikel liefert er wohl, der „Lieferant“ da? Und was redet er da nur für komisches Zeug zusammen; „schwarz weiß, weiß schwarz“? Ihn unterbrechen und fragen: Berehtester, womit handeln Sie eigentlich? — möchte ich schließlich auch nicht, ich lasse ihn lieber weiterreden:

Kurz, wo sind wir also stehen geblieben? Bei meinem jetzigen Geschäft in Buenos Aires. Mein Geschäft selbst ist eigentlich nicht in Buenos Aires. Mein Geschäft ist, wenn Sie es wissen wollen, überall, überall, auf der ganzen Welt: in Paris, in London, in Budapest, in Boston, und das Hauptkontor, das Bureau, ist in Buenos Aires. Wirklich schade, daß wir jetzt nicht in Buenos Aires sind. Ich würde Sie zu mir ins Bureau führen, Ihnen ein Kontor mit Angestellten zeigen. Bei mir leben die Angestellten daher — Sie mögens glauben oder nicht — wie die Rothschilds, acht Stunden im Tag, mehr wird bei mir keine Minute gearbeitet, bei mir wird der „Junge Mann“ als Mensch betrachtet. Wissen Sie, warum? Weil ich selbst einmal junger Mann war. Gerade bei meinen jetzigen Kompagnons. Wir sind jetzt drei Kompagnons. Früher waren es nur zwei. Und ich war bei ihnen junger Mann. Ihre rechte Hand war ich. Das ganze Geschäft, kann man sagen, hielt ich auf meinen Schultern, beim Waren-Einkauf, beim Waren-Abhängen, beim Waren-Sortieren — überall ich . . . Ich habe Ihnen ein Auge — Sie mögens glauben oder nicht — ich brauche bloß ein Stück Ware anzuschauen und werde Ihnen gleich sagen, wieviel es wert ist und wohin es gehen kann . . . Doch das ist noch nicht alles, bei unserm Geschäft ist ein gutes Auge noch lange nicht genug. Man muß auch noch, hören Sie, eine Nase haben, eine Spürnase . . . Auf eine Weile muß man wittern können, wo was liegt, man muß riechen können, wo man ein gutes Geschäft machen kann, und wo man die Knochen brechen kann und noch in einen Dreck hineinkriechen kann, hören Sie, bis über die Ohren, daß man nahher zu singen und zu sagen hat . . . Zuviel Herumtreiber, hören Sie, auf der Welt, zuviel Blicke sehen auf unser Geschäft — und unser Geschäft fürchtet gerade den „bösen Blick“ ha—ha . . . Einen falschen Tritt bloß müssen Sie machen, und Sie werden sich nicht reinwaschen, mit allen Wassern nicht . . . Ein Nichts,

und gleich geht ein Gezeter los, ein Furio und Mordio, ein Geschmiere in den Zeitungen. Und die Zeitungen brauchen ja nicht mehr. Die Zeitungen sind ja entzündet. Wenn sie nur mal was erwischen, das sie an die große Glocke hängen können, legen sie die Sache auf siebenundsechzig Tellerchen auseinander, pusteten aus Leibesträften ein Feuer auf und bringen die ganze Polizei auf die Beine . . . Obwohl eigentlich — ich kann Ihnen unter uns sagen — die Polizei der ganzen Welt, haha, haben wir in der Tasche . . . Wenn ich Ihnen nur die Summe nennen wollte, die wir jedes Jahr allein für die Polizei ausgeben, da würden Sie erschrecken . . . Bei uns — Sie mögen es glauben oder nicht — ist ein Schmiergeld von Zehntausend, Fünfzehntausend, Zwanzigtausend — hui!

Bei den Worten macht mein Mann eine Handbewegung wie einer, der die Tausende nur so zum Fenster hinauswirft. Dabei blüht der Brillant am Finger auf, und der Mann aus Buenos Aires, der so mit den Tausenden um sich wirft, macht eine kleine Pause, schaut mich an, wie mir die Tausende schwindlig gemacht haben, und fährt fort:

Und wenn man mal mehr geben muß, ja, meinen Sie, da hilft ein Sträuben? In der Beziehung sind wir nun schon wirklich glaubwürdig. Ich meine, eben wir, alle drei Kompagnons. Wieviel Tausend wir auch nicht auf Konto Polizei ausweisen wollten, es wird auf Zutrauen hin geglaubt. Alle Speisen werden bei uns auf gut Glauben geführt. Wir trauen einander aufs Wort. Keiner wird vorm andern, hören Sie, auch nur soviel verhehlen . . . Und bitte sehr. Mögs einer mal probieren, doch was zu verhehlen — dem wirds böse auslaufen . . . Wir kennen einander, hören Sie, gut, und wir wissen den Ort und kennen uns aus in der ganzen Welt, wie in unsrer Westentasche. Jeder von uns hat seine Agenten und Spione . . . Was sonst, meinen Sie? Geschäft, das auf gut Glauben geführt wird, kann nicht anders gehen . . . Finden Sie nicht, es wäre mehr als Zeit, daß wir da auf der Station schnell mal hinunterspringen und den Hals rasch durchschwenken?

So macht mein Mann zu mir und nimmt mich untern Arm und schaut mir in die Augen.

Selbstverständlich habe ich nichts dagegen, und wir springen schnell auf die Station runter und schwenten rasch den Hals durch. Eine nach der andern knallen die Limonadenfläschchen. Und mein Freund trinkt mit solchem Appetit, daß man ihn darum beneiden möchte. Mir aber bohrt die ganze Zeit ein Gedanke im Kopf: Mit was für einer Sorte von Artikel handelt er wohl, der Mann aus Buenos Aires da? Warum schmeißt er so mit den Tausenden um sich? Und wieso hat er da die Polizei der ganzen Welt in der Tasche? Und wozu brauchen sie Agenten und Spione? Handelt er nicht mit Schmuggelwaren? . . . Mit falschen Brillanten? . . . Mit Diebesgut? . . . Oder er ist sonst ein Prahlschnepper, ein Aufschneider, ein Großtuer? Von jener feinen Sorte, denen alles unter der Zunge seltsam ungeschlachtet in die Länge und die Breite wächst . . . Wenn bei uns Geschäftsreisenden so ein Zauberkünstler auftaucht, da haben wir für ihn einen besonderen Namen: „ein Engrossist“. Das heißt ein Mensch, bei dem alles engros ist . . . Wir stecken wieder jeder 'ne Zigarrre an, nehmen unsre Plätze ein, und der Mann aus Buenos Aires marschiert weiter:

Wo sind wir also wohl stehen geblieben? Bei meinen Kompagnons. Das heißt: bei meinen jetzigen Kompagnons. Früher waren sie meine Prinzipale, und ich war, wie ich Ihnen schon gesagt habe, junger Mann bei ihnen. Ich müßte lügen, wenn ich sagen wollte, daß sie mir schlechte Prinzipale waren. Wie konnten sie auch schlecht gegen mich sein, wenn ich ihnen treu war, wie ein Hund? Ihr Cent war mir, hören Sie, so teuer, wie mein eigener. Und Feinde habe ich mir ihretwegen gemacht, blutige Feinde! Es gab Zeiten — Sie mögen es glauben oder nicht — wo man mich vergiften wollte, weil ich ihnen so ergeben war. Wirklich einfach vergiften. Ich darf es füglich sagen, hören Sie, daß ich ihnen treu gedient habe, wie man es gar nicht treuer kann. Allerdings, ich habe mich selbst auch nicht vergessen . . . Ein Mensch darf das niemals, sich selbst vergessen. Ein Mensch muß immer wissen, daß er nicht mehr ist, als ein Mensch. Heute lebt er und morgen? . . . ha—ha! Ewig beim andern sein, ist kein Plan. Was bin ich ohne Hände, ohne Füße? oder ohne Zunge? Und besonders, wenn ich wußte, daß sie ohne mich nicht auskommen können, einen Tag nicht einmal . . . Sie können nicht und dürfen nicht . . . Weil es Geheimnisse gibt, hören Sie, Geheimnisse über Geheimnisse . . . wie das so zu sein pflegt in einem

Geschäft . . . Da überlege ich mir es einmal, hören Sie, eines schönen Tages und gehe hinein zu meinen Prinzipalen und sage ihnen von ungefähr: „Adjö, meine Herren!“ Da gucken sie mich an: „Was heißt das: Adjö?“ „Adjö“, sage ich, das heißt: „Leben Sie wohl.“ Da sagen sie: „Was ist denn los?“ Da sage ich: „Wie lange soll's gehen?“ . . . Da werfen sie sich einander Blicke zu und fragen mich, wieviel Kapital ich besitze. Da sage ich zu ihnen: „Wieviel ich auch nicht besitzen sollte, sage ich, es wird mir für die erste Zeit genug sein, sage ich, und sollte es etwa, sage ich, knapp sein, so ist Gott, sage ich, ein Vater und Buenos Aires eine Stadt . . . Natürlich verstanden sie mich. Warum sollten sie mich auch nicht verstehen, war ihnen wohl der Verstand davon geflogen? Und so also wurden wir von da an Kompagnons. Drei Kompagnons, drei Prinzipale mit gleichem Anteil. Bei uns gibt's das nicht — dem mehr, jenem weniger. Wie es Gott gibt . . . Zanken miteinander, das tun wir auch nicht. Wozu sollen wir uns zanken, wenn man gottlob wirklich schön verdienen tut, und das Geschäft wächst . . . Die Welt wird größer, und die Ware wird immer teurer . . . Jeder von uns nimmt von gemeinsamen Kapital, wieviel er für Speisen braucht. Wir sind alle große Speisemacher. Bei mir selber, ohne Frau und Kinder. — Sie mögen es glauben oder nicht — geht dreimal soviel drauf, als bei einem andern mit Weib und mit Kindern. Was ich das Jahr an Ausgaben allein für Wohltätigkeit habe, das würde sich ein andrer zu verdienen wünschen. Es gibt, hören Sie, keine Sache, die mich nicht Geld kostet. Ein Bethaus, ein Spital, eine Emigrantentasse, ein Konzert — Buenos Aires ist ja ungerufen eine Stadt! Und wo bleiben denn die andern Städte? Palästina — Sie mögen es glauben oder nicht — kostet mich auch schon Geld. Erst vor kurzem krieger ich einen Brief von einer Jeschiwah in Jerusalem. Ein schöner Brief mit einem Davidswappen, mit einem Stempel und mit Unterschriften von Rabbinern. Der Brief ist direkt an mich gerichtet und mit einem schönen Titel: Dem hochberühmten Großen, Herrn Mordchai! Eh-eh-eh, denke ich mir, wenn sie solche feine Leute sind und mich mit Namen nennen, darf man sich nicht lumpen lassen und muß ihnen einen Hundertter schicken . . . Das sind Ihnen also gelegentlich milde Gaben. Jetzt, wo bleibt da meine Geburtsstadt? Soshmaten? Soshmaten nimmt bei mir — Sie mögen es glauben oder nicht — jedes Jahr, da so einen Hut voll Geld weg! Jedesmal, jedesmal kommt was Neues von Soshmaten. Da ist dies passiert, und dort ist das passiert . . . Vom Pessach-Armengeld rede ich schon gar nicht. Jeden Pessach einen Hundertter. Das ist schon „Gesek“. . . Da fahre ich eben jetzt nach Soshmaten. Ich weiß es vorher, daß ich mit einem Tausender nicht davontomme. Was sage ich: ein Tausender! Ich wollte, ich würde es mit zweien los. Sonst werden wohl alle drei dran glauben müssen. Eine Kleinigkeit! Ein Mensch ist solange nicht daheim gewesen: seit der Kindheit. Ha—ha! Soshmaten ich doch meine Heimat! Ich weiß es vorher, daß die ganze Stadt in Aufruhr sein wird. Die Leute werden zusammenlaufen. Ein Zuber! Motel ist gekommen. Unser Motel von Buenos Aires! Ein Fest! Glauben Sie mir, man wartet dort schon auf mich wie auf den Messias. Zurchbar arme Leute! Von jeder Station lasse ich sie wissen, daß ich komme. Ich depechiere ihnen jeden Tag: „Ich komme, Motel.“ Ich selber — Sie mögen es glauben oder nicht — wünschte auch schon bald in Soshmaten zu sein. Einen Blick werfen auf Soshmaten, die Erde küssen von Soshmaten, den Staub von Soshmaten . . . Was ist mir, hören Sie, Buenos Aires! was ist mir Neuyork! was ist mir London! was ist mir Paris! Ha—ha! Soshmaten ist doch meine Heimat! . . .

Mein Mann wurde bei diesen Worten wie umgewechselt. Er bekam geradezu ein anderes Gesicht. Wie wenn es jünger geworden wäre. Jünger und schöner. Und die kleinen, öligen Neugelein kriegten ganz anderes Feuer, neuen Glanz der Freude, des Stolzes, der Liebe. Wahrhafter, ungekünstelter Liebe . . . Schade nur, daß ich noch immer nicht recht weiß, womit er handelt . . . Er läßt mich aber nicht lange nachdenken und trommelt weiter.

Sie denken, wozu eigentlich fahre ich nach Soshmaten? Ein bißchen sehne ich mich wirklich nach der Stadt selbst, und ein bißchen nach den Gräbern. Ich habe doch auf dem Friedhofe einen Vater und eine Mutter da, und Brüder und Schwestern — eine ganze Familie. Und bei der Gelegenheit möchte ich eigentlich gleich auch heiraten. Wie lange soll es gehen, daß man den Junggesellen spielt? Und heiraten will ich gerade von Soshmaten, von meiner Stadt. Von meinem Stande. Von meiner Familie. Ich habe darüber schon mit meinen Freunden von Soshmaten korrespondiert, sie möchten

nach was Rechtem Ausschau halten . . . Da schreiben sie aber, ich möchte nur in Frieden hinkommen, da wird es schon sowieso recht sein . . . Ja, so verrückt bin ich . . . Man hat mir schon in Buenos Aires — Sie mögen es glauben oder nicht — die größten Schönheiten der Welt vorgeschlagen. Ich könnte mir, hören Sie, so was leisten, was der türkische Sultan nicht einmal besitzt . . . Doch ich habe mir ein für allemal gesagt: Nein! Zum Heiraten fahre ich nach Sotschakaten. Ich will ein anständiges Kind. Eine jüdische Tochter. Sie kann arm sein, wie sie mag, ich will darauf nicht sehen. Ich will sie in Gold baden lassen. Ihre Eltern mit Gold überschütten. Die ganze Familie glücklich machen. Und sie selber werde ich zu mir nach Buenos Aires bringen. Ich werde ihr, hören Sie, einen Palast ausschmücken, wie für eine Prinzessin. Kein Stäubchen lasse ich auf sie fallen. Glücklich wird sie ihr Leben bei mir verbringen. — Sie mögen es glauben oder nicht — wie keine Frau in der ganzen Welt! Sie wird sich bei mir um

nichts zu kümmern haben, als um ihre Wirtschaft, ihren Mann und ihre Kinder. Die Kinder lasse ich studieren: den einen Arzt, den andern Ingenieur, den dritten Jurist. Die Töchter schicke ich in geschlossene jüdische Pensionate, wissen Sie wohin? nach Frankfurt! . . .

Bei den Worten kommt der Kondukteur und nimmt die Bilette ab. Immer (das habe ich schon wer weiß wievielmals bemerkt) trägt der Teufel den Kondukteur her, wenn man ihn nicht braucht. Im Wagen entfährt ein Aufruhr, jeder nimmt sein Gepäck in die Hand, und ich auch. Ich muß aus dem Wagen und in eine andere Stredde umsteigen. Der Mann aus Buenos Aires hift mir das Gepäck zusammen-schnüren. Dabei führen mir ein Gespräch, das ich hier wörtlich wiedergebe:

Ach, wirklich, schade, daß Sie nicht weiterfahren, wird langweilig werden zu schweigen.

Was soll man tun? Das Geschäft ruft.

Gut gesagt. Das Geschäft ruft. Ich fürchte, ich

werde nachzahlen und mich in die zweite Klasse hin-überpäckeln. Ich kann mir gottlob auch erste leisten. Bei mir, wenn ich auf der Bahn fahre . . .

Verzeihen Sie, daß ich Sie unterbreche, wir haben nur noch eine halbe Minute Zeit. Ich wollte Sie was fragen.

Zum Beispiel?

Ja zum Beispiel, ich wollte Sie fragen, . . . es pfeift schon! . . . was ist eigentlich Ihr Geschäft? Womit handeln Sie? . . .

Womit ich handle? Ha—ha! Nicht mit Gebet-büchern handle ich, mein Freund, nicht mit Gebet-büchern!

Ich bin mit meinem Gepäck schon ganz aus dem Wagen, und noch steht mir der Mann aus Buenos Aires vor Augen, mit seinem glatten, zufriedenen Gesicht und der duftenden Zigarre zwischen den Zähnen, und noch klingt mir in den Ohren sein: Ha—ha! Nicht mit Gebetbüchern handle ich, mein Freund, nicht mit Gebetbüchern!

ASTORIA

Windmühlenstraße 31 Fernruf 18195-96

Der verlorene Schuh

Hauptdarsteller: Leonhard Haskel, Paul Hartmann, Lucie Höflich, Mady Christians, Olga Tschechowa, Hermann Thimig, Helga Thomas, Frida Richard

Fix und Fax im Zirkus

Groteske in 2 Akten

Roldrossel und Blaukelchen

Einlaß 4, Anfang 1/25 Uhr.
Einlaß Sonntags 3, Anfang 1/24 Uhr

UNIVERSUM

Kurprinzstr. 8 Fernruf 18195-96 Roßplatz 6

Der Evangelimann

6 Akte nach der gleichnamigen Oper
In den Hauptrollen:

Hanni Weise, Heinrich Peer, Paul Hartmann

Der Schwiegerpapa

Lustspiel in 3 Akten

Winterbilder im Spreewald

Einlaß 1/25, Anfang 5 Uhr,
Einlaß Sonntags 1/24, Anfang 4 Uhr.

VERMISCHTE ANZEIGEN

Tapeten u. Linoleum Spezialhaus

Reiche Auswahl
Billige Preise
Mustermaterial
stellen wir sofort unverbindlich zur Verfügung

Conrad & Consmüller LEIPZIG

Dittrichring 17 Fernspr. 13494
(Neben Zentral-Theater-Café)

Solide Witwe, 49 J., Israelit., repräsentabel, häuslich o. Anhang mit eigener eingericht. Wohnung, wünscht sich mit Herrn passend. Alters in gesch. Position wieder zu verheiraten.

Off. u. H 1 an die Exp. d. Bl.

Steuer-Auskunftei

Paul Graf & Hof, Leipzig
Grimm. Steinweg 14. Tel. Nr. 17484.
Sprechzeit: 9—4 Uhr.

Älteres besseres Fräulein, Kenntnisse im Haush. sucht Stellung (Geschäftshaus bevorzugt) auch auswärts. Off. u. F 200 an die Exp. dieses Blattes.

2 elegante Zimmer

(Wohn- und Schlafzimmer) an sol. Herrn sofort zu vermieten Lessingstr. 21, pt. 1.

Zur selbstständigen Versorgung meines nicht rituellen kl. Haushaltes (u. etwas Aushilfe im Geschäft) suche ein

erfahrenes tüchtiges Fräulein.

I. Joske Nachf., Karl Heinstr. 47.
Erfahrener gewandter

Kaufmann

mit Ia. Referenzen
sucht Stellung
am liebsten in Getreide- oder Manufakturbranche, evtl. auch Nähe Leipzigs.
Zuschr. u. C. M. 87 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Junger geb. Kaufmann sucht zur Erweiterung seines gut eingearbeiteten soliden en gros Geschäftes

Kapital

in Höhe von etwa 3000 bis 10000 Goldmark, bei stiller Beteiligung. Hoher Gewinn ges. Gefl. Off. erbet. von nur seriös Herren od. Firm. u. „Kapital“ L.U.9315 a. Rudolf Mosse, Leipzig.

2 jüdische Mädchen aus achtbarer Familie suchen Beschäftigung im Geschäft od. Haushalt (Geschäft bevorzugt) ev. m. Fam.-Ansch. Off. unt. St. an die Exped. d. Blattes erb.

Rüstiger pensionierter Beamter

langjähriger Hausmann der Synagoge sucht Beschäftigung irgend welcher Art.

MUSIK

jüdische, sowie moderne für alle Gelegenheiten stellt

Schäfer, Fernsprecher
Nebst. 24551

Reudnitz Strasse 18
Jüdische Musikstücke in Abschrift.

Passbilder Foto-Atelier

Hauptbahnhof Osts.

Bialik

Donnerstag, den 17. Januar, abends 8 Uhr in den Kammersaal des Zentral-Theaters.

Chajim Grünberg

Handeldrucksachen

in der einfachsten bis zur vornehmsten Ausführung

Briefbogen, Quart mit einfachem Text, 9.— Gold-Mk.

Postscheck-, Post- und Bahnformulare
Zahlkarten Gold-M 2,70
Paketkarten Gold-M 3,55
Nachnahmepaketkarten . Gold-M 7,30
Gum. Aufklebeadressen Gold-M 3.—
Frachtbriele Gold-M 9,50
per 1/100 bei Abnahme von 5000 Stck.

Portofrel.

„ALMÜ“, Herm. Albert Müller
Buchdruckerei u. Paplergroßhdlg.
LEIPZIG, Dresöner Straße 2 a
Fernsprecher Nr. 22110 und 22013
Vertreter überall gesucht!

Einladung

zu der am Mittwoch, den 16. Januar 1924, abends pünktlich 7 Uhr im Pflaensaal des Zoologischen Gartens stattfindenden
ordentlichen Hauptversammlung

- Tagesordnung:
1. Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht
 2. Festsetzung des Beitrages und der Unterstützungssätze
 3. Anträge
 4. Neuwahl des Vorstandes.

Um vollzähliges Erscheinen bittet
der Vorstand
des Israelit. Krankenunterstützungs-Vereins Bikur Cholim.
NB. Anträge müssen bis 14. Januar beim Vorstand schriftlich eingereicht werden.

Staff Karten.

Nathan Feniger
Paula Feniger geb. Wach
Vermählte

dancken zugleich im Namen ihrer Eltern herzlichst für die ihnen erwiesenen Aufmerksamkeiten.



LICHTSPIELE

Diese Woche: **In Erstaufführung**
Der 2. Grossfilm der Rudolph-Produktion

Frauenschicksal

Hainstrasse 19

6 Akte

Eine erschütternde Tragödie aus
Höhen und Tiefen eines Frauenlebens

6 Akte

Hauptrollen: Marcella Albani, Carl Auen, Ludwig Hartau, Maria Foresen, Victor Costa, Georg John usw.

Beginn 4, 6.15, 8.30 Uhr.

Schuhhaus Weber

Berliner Straße 11

empfehl ich den geschätzten Lesern bei
Bedarf an **Schuhreparaturen** und
Neuanschaffung.

Schnellste Bedienung. Billigste Preise.

◇◇ *Tuche und Buckskin* ◇◇

empfehl ich zu äusserst günstigen Preisen

Tuchhandlung J. Grün

Nordstr. Tel. 29055 Ecke Packhofstr. 1

Josef J. Leinkauf A.-G.

Internationale Spedition

Leipzig, Querstr. 26-28 - Fernspr. 10022, 10054, 28541
empfehl ich ihre altbewährten Verkehre nach dem Osten
insbes. nach Deutsch-Österr., Polen, Rumänien, Balkan

Robert Melle

Kohlen, Koks, Briketts, Anthrazit
Tröndlinger 1 Sammelnummer 70981

Neuerscheinungen:

Qabbala Das Buch Batir, Kritische Neuausgabe von
Dr. Gerhard Scholem.

Mose ben Maimon Führer der Unschlüssigen,
Erstes Buch. Ins Deutsche übertragen v. Dr. Adolf Weiss

M. W. Kaufmann, Leipzig, Brühl 8.

Otto Kattner, Reichsstrasse 24

Vorteilhafteste Bezugsquelle für

Handschuhe Herren-Wäsche Trikotagen
Krawatten Hosenträger Herren-Socken

Schirme — Schlafanzüge — Stöcke

Ihre Krankheit erkenne ich aus den Augen
+ **H. Geißler** m. nachgründliche Ntu. Untersuchung +
Wunddiagnostiker Pfaffendorfer Str. 14. 10-12, 3-6
Sollmagnetiseur. **Naturheilpraxis** Kräuterluren, Massage
Süßholzwurzel, Bohnenhülse beh.

S. WEINTRAUB

Bürsten- und Besen-Fabrikation

Spezialität: Sämtl. Fabrikarbeit
Anfertigung aller Art nach Muster und Zeichnung
Kirchstr. 115 LEIPZIG Tel. 60282



Die größte Auswahl Nur Qualitäts-Ware Kulante Preise

Motorräder

Ardie 3 PS.

Nestoria 4 PS.

Juhö 1½ PS.

Fahrräder

Brennabor

Mars

Hercules

Diverses

Nähmaschinen, Wring-

maschinen, Kinder-

Dreiräder, Selbstfahrer

Zubehörteile usw. usw.

Enorme Auswahl

Rosberg

49 Ranstädter Steinweg 49

Inventur-Ausverkauf

zu staunend billigen Preisen

Schuh-Sport Flaum

Hainstr. 31

Windmühlenstr. 24

Die Nestle-Dauerwelle

Das Ideal einer jeden Dame

Hermann Coblenz, Leipzig

Tel. 17131 Nikolaistraße 59 Tel. 17131

Moderne Herren- und Damenfrisersalons
Hennéfärbungen .: Mod. Haarersatz.

Richard Focke

höchst leistungsfähige Bezugsquelle für

Kohlen, Briketts, Koks, Torf, Holz

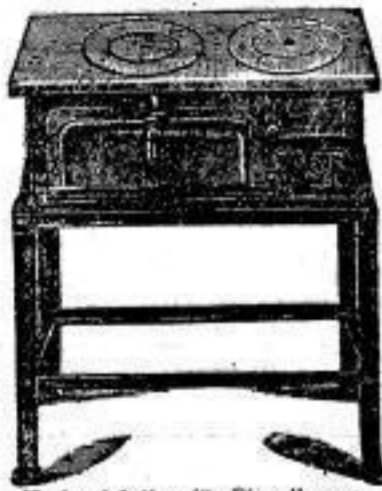
Verkaufsstelle 1: Friedrich Liststr. 32-34

2: Nordstraße 5

3: Kl.-Zschoch., Klingenstr. 28
(Sägewerk und Holzspalterei)

Gegründet 1874

Telefon 14578 u. 14579



Sparofen „Wehaco“

Hausfrauen!

denken Sie an die enorm hohen Kohlen- und Gaspreise, schaffen Sie sich unverzüglich meinen besten, stabilsten und billigsten

Sparofen „Wehaco“

an, der eine Zierde jeder Küche ist, verschwindend wenig Brennmaterial braucht (täglich ca. 3 Briketts), auf dem sich bequem kochen, braten und mit den schwersten Töpfen leicht hantieren läßt.

Mein „Wehaco“ besitzt neben vielen anderen Vorzügen noch den großen Vorzug daß die Kochplatte aus Gussseisen ist

Walter H. Conrad

Telephon 23209 Leipzig Bleichertstraße 1

Verkaufsstellen für Einzelbezug:
St. Privatstr. 39 (C. M. Hoffmann)
Inselstraße 11 (H. Krüger)
Gabelsbergerstraße 7 (Kurt Oetler)
Bayerische Str. 88 Ecke Kronprinzstr.
(Otto Pauling)
Zollhoferstraße 30 (Rottmann)
Peterskirchhof, Stenstlershof (Glaser)
Gerberstr. 19 (F. E. Widenberg).



כשר

Koscheres Rinderfett

Ersatz für Gänsefett

Kajom

Im Gebrauch nur für Fleisch-Speisen.

Alleinhersteller:

B. Benninga & Zonen
Holland

Zu beziehen durch Firma

Ch. Wassermann

Geflügelhandlung

Packhofstraße 5

Telefon 26342

Für כשר garantiert Sr. Ehrw. Rabb. Dr. Carlebach

Eugen Kelhetter

Inh.: Carl Koch

Telefon 25113 LEIPZIG Petersstraße 20

Erstklassiges Geschäft feiner Herren-Mode-Artikel.

Stets das Neueste in Krawatten.

Spezialität: **Oberhemden nach Mass.**

Neuheit! Der selbsttätige Kerzenverlöscher „SCHNAPP“



darf auf keinem Sabbathleuchter fehlen. Für jede Kerze, für jeden Leuchter passend. Kein lästiger Geruch mehr. Kein Verschmieren des Leuchters, Garantie für jedes Stück. Preis 5 Goldmark pro Stück. Vertreter überall gesucht. Zu beziehen durch

D. R. P. a. **M. Immerglück, Leipzig, Ranstädter Steinweg 13.**

Braune Eilboten

Inh. W. Kossack

Tröndlinring 1 und Richard Wagnerstr. Fernruf **13613**

Geschäftszeit früh 8 bis abends 8 Uhr.

Boten mit Fahrrad und Wagen jederzeit zur Verfügung.

Pünktliche und zuverlässige Erledigung aller geschäftlichen und privaten Vorkommnisse gleich welcher Art.

Möbeltransport - C.W. Helmerdig - Spedition

Tel. 20245

Leipzig, Packhofstr. 11/13

Gegr. 1842

Möbeltransporte nach dem Ausland und Uebersee

bei günstigen Übernahmen und direkten Verbindungen mit dem Auslande.

Montblanc Kaweco Füllfederhalter



In riesiger Auswahl im **Füllfederhaus Jakobsohn**

Leipzig, Richard Wagner-Platz 1 gegenüber Kaufhaus Brühl

Fernsprecher Sammelnummer 72486

Spediteure

Telegramm-Adresse; Fenthols

Fenthol & Sandtmann, Leipzig

Filiale Hamburg, Bohnenstrasse 4

Vertreter von:

Gerhard & Hey Ltd., London E. C. 4.
Draeger Shipping Co., Inc., New York

Specialität: Fell- und Rauchwaren-Transporte nach und von allen Hauptplätzen der Welt.

Gegründet 1827

KÖNIGS-PAVILLON

Promenaden-
straße 8

Ab Freitag, den 11. Januar 1924

Sonnabend Nacht

Eine Komödie der modernen Liebe in 6 Akten. Regie: Meisterregisseur Cecil B. de Mille.
In den Hauptrollen: Leatrice Joy, Edith Roberts, Conrad Nazel, Jack Mower. Fabrikat: Paramount Pictures, New York
Fabelhafter Toilettenprunk. Nie erlebte Photographie. Einzig schöne Frauen. Prachtvolle Darstellung.
Hinreißende Handlung. Hervorragende Beurteilung seitens aller Kreise.

Ausserdem: **Gerhard als Notstandsarbeiter** mit Hansl Dege,
Gerhard Damann

Einlaß: 4 Uhr. Beginn 4.30, 6.10, 8.30

Kinderwagen

Puppenwagen
Korbmöbel

in größter Auswahl



Georg Popp
gegr. 1863

Panorama Roßplatz 5
Mädler-Passage Neumarkt 14
Fernsprecher 19086.

Naturgetreue

Scheitel

und alle sonstigen Haararbeiten aus reinem
Dauerwellen-Naturhaar, in edelster Verar-
beitung, zu mäßigen Preisen, empfiehlt

Friseur Schneider

Werkstätte für Haarerfag,

Leipzig, Ecke Frankfurter- u. Leibnizstr.
Besichtigen Sie meine Schaufenster.

Kaffeehaus — Konditorei

Wuttke

Gainstr. 20-24 Beethovenstr. 17
am Gewandhaus

BLUMENSÄLE Täglich
8 Uhr
Das unübertreffliche
Januar-Programm.

Trocadero — Cabaret

EDEN

Mittwoch, Sonnabend, Sonntag 5 Uhr-TEE
Abends 8 Uhr: Das große Programm.
Kurprinzstrasse 2.

Zahn-Praxis
Karl Hausmann

Behandlg., Künstl., Zähne
Sprechst. 9-12, 2-5 Uhr
Leibnizstr. 10 Tel. 11148

KRYSTALLPALAST KÜNSTLERSPIELE

Tel. 22018 Direktion: Adolf Vogel. Tel. 22018

4 Uhr JANUAR 8 Uhr
1924

JEAN MOREAU Meister d. Vortragsk.

Senta Kals Kabarett-Diva, **F. Junker-**
mann d. famose Ansager, **Irmgard Bor-**
chert Tänzerin, **Irma Trauu** Humcristin
C. Klein u. **E. Wid**, **Ria Manén** Vor-
tragssängerin, **Hella Lennér** in ihr. Tänzen
Cerpanoff und **Slavina!**

Künstler-Orchester Hoffmann
KEIN WEINZWANG!

Tägl. 4-Uhr-TEE bei groß. Programm
EINTRITT FREI!

TEPPICHE · GARDINEN



DREWS
KÖNIGSPLATZ 17



SCHÖBERL-MÖBEL
Eingetr. Schutzmarke

Keine Wohnungsnot
Keine Raumnot mehr

beim Gebrauche der

Original-Münchener

Patent-Verwandlungs-Möbel

Selbst bei bescheidensten
Raumverhältnissen

die Einrichtung einer behaglichen Wohnung möglich

Größte Raumersparnis — daher Mietersparnis

Zwanglose Besichtigung unserer Ausstellung erbeten.

J. Schöberl, Leipzig

Nikolai-Strasse 5-9, Specks Hof gegenüber der Nikolai-Kirche

Erstes Spezial-Geschäft am Platze

Bunte Bühne

FAUN

täglich 7 30

Kabarett!
Bar!

Trokadero!

Lucy Berber und
die anderen
Attraktionen

Fernruf 23544

Direktion
Walther Mertz



Rudolph Michaelson
Leipzig
Ramscher Strasse 12

Adolf Förster
Leipzig

Schützenstraße 15
Sammelnummer 71681

Metallabfälle
Metallrückstände

Blumengeschäft
Felix Richter

1. Geschäft: Zentraltheater
Frankfurterstr. 10
2. Fernsprecher 24866

Moderne Blumenschmuckarbeiten
Lasst Blumen sprechen!

Vorantwortlich für den Inseratenteil: Siegmund Cohn, Leipzig-Co. Verlag: Leipziger Jüdische Zeitung G.m.b.H., Leipzig, Kellstr. 4, Telefon 10211.
Druck von W. Teichner, Leipzig, Glockenstr. 11. Telefon 14449